

**Schneider, Wolfgang/Gerlach, Ralf (Hrsg.): DrogenLeben. Bilanz und Zukunftsvisionen akzeptanzorientierter Drogenhilfe und Drogenpolitik, Berlin (Verlag für Wissenschaft und Bildung), 2004, 350 S., 34,- €**

Noch vor etwa zehn bis fünfzehn Jahren dominierte in der Bundesrepublik die so genannte abstinenz-orientierte Drogenpolitik. Die Verfechter dieser Politik sahen in den Konsumenten illegaler Drogen Kriminelle, zielten auf die conse-

quente Verhinderung jeden Drogenkonsums und machten den dokumentierten Verzicht auf die illegalen Substanzen zur Voraussetzung von Hilfeleistungen. Seit Ende der 80er Jahre wurde diese alte nun mehr und mehr von einer neuen, so genannten Akzeptierenden Drogenpolitik abgelöst, deren Ziel nicht mehr Abstinenz um jeden Preis war, sondern der es vielmehr darum ging, dass ihr Klientel die Phase ihres Konsums lebend übersteht. Der daraus entstandenen Idee der „Harm Reduction“ und dem Willen zur bedingungslosen Hilfe ist es zu verdanken, dass niedrigschwellige Angebote und Überlebenshilfen für Drogengebraucher heute nahezu flächendeckend in der Bundesrepublik realisiert sind, dass die Methadonsubstitution (die noch zu Beginn der 90er Jahre als Suchtverlängerung bekämpft wurde) auch in der Bundesrepublik zu einer etablierten Behandlungsmethode geworden ist, dass in immer mehr Städten Fixer- bzw. Gesundheitsräume bereit stehen, können und dass sich sogar Modelle einer kontrollierten Heroinabgabe in der Erprobung befinden. Ein Durchmarsch Akzeptierender Drogenarbeit auf ganzer Linie, möchte man meinen.

Keineswegs, entgegen Wolfgang Schneider und Ralf Gerlach (die allein oder zusammen immerhin 14 der 18 Beiträge des vorgelegten Bandes verfasst haben): Vielmehr müsse konstatiert werden, dass Akzeptierende Drogenarbeit gegenwärtig in „Bürokratisierungen, Nationalen Drogen- und Suchträten, systematischen Evaluationen, Qualitätsmanagementabläufen und Standardisierungen, Rechtsverordnungen, inflationären Leitlinien, Manuals für alles Mögliche, Ordnungspartnerschaften (...) und Lenkungsausschüssen“ (S. 19) erstickt. Bei alledem gehe es weniger um Akzeptanz, als vielmehr um folgende zwei Aspekte: Zum ersten betreibe Akzeptierende Drogenarbeit die Erhaltung der „Arbeitsbeschaffungsmaßnahme ‚Drogenproblem‘“, denn Drogenhilfe – auch die akzeptierende – sei immer auf Problemnachschub angewiesen. Angesichts der konstatierten finanziellen Engpässe im sozialen Bereich sei es daher kaum verwunderlich, dass bei den Mitarbeitern der Hilfeeinrichtungen *drogenpolitische* Äußerungen immer weniger, die Angst vor Stellenstreichungen hingegen immer größer würden. Und mit Blick (auch) auf seine eigene Einrichtung (das Institut zur Förderung qualitativer Drogenforschung, akzeptierender Drogenarbeit und rationaler Drogenpolitik, INDRO e.V.) konstatiert Schneider deshalb: „Also spielen auch wir weiter grandios auf der Klaviatur der Problemzuschreibungen, krümmen unseren Rücken und bauen eifrig weiter an Zuschreibungsgefängnissen für unsere ‚defizitären, kranken, gestörten und behandlungsbedürftigen Klienten‘“ (S. 18). Zum zweiten werde Akzeptierende Drogenarbeit immer deutlicher in eine umfassendere Ordnungspolitik inkorporiert: Auch wenn Konsumräume und heroingestützte Behandlung notwendige Bestandteile für die Einleitung von Normalisierungsprozessen seien, so seien sie doch zugleich unabweisbar Bestandteil „spätmoderner Kontroll- und Integrationspolitik. Es geht darum, den Fixer und den Konsumakt unsichtbar zu machen“ (S. 25) und ihn weiterhin und umso effektiver von den „Kontrolltürmen sozialpädagogischer, therapeutischer, medizinischer und ordnungspolitischer Machtausübung“ (S. 19) in den Blick zu nehmen. Unter den (weiter bestehenden) Bedingungen einer Verbotspolitik diene akzeptierende Drogenarbeit deshalb in erster Linie der Eulensverwaltung und Sozialkosmetik.

Die folgenden 17 Beiträge vollziehen diese von Schneider konstatierte Gratwanderung zwischen (Selbst-)Kritik und (Selbst-)Erhaltung nach, wobei sie

mal zu dieser mal zu jener Seite neigen. Neben acht Artikeln über historische, vor allem aber auch aktuell problematische Aspekte der Methadonsubstitution (Methadontote, „Psychosoziale Begleitung“, Auslandsreisen u.ä.), enthält der Band im folgenden Beiträge zu den „Grenzen ‚Niedrigschwelliger‘ Drogenhilfe“ und zur „Schadensbegrenzung in Konsumräumen“, zum „Sinn und Unsinn suchtpreventiver Maßnahmen“ und zur Alternative einer „akzeptanzorientierten, moderierenden Verbraucherbegleitung“, zum „Crackkonsum von jungen Frauen in der Hamburger Drogenprostitutionsszene“ und zu „Cannabismythen“ sowie schließlich zu verschiedenen INDRO-Projekten.

Den Abschluss bildet ein sehr interessanter und materialreicher Beitrag von Rainer Ullmann zu den historischen Hintergründen des Verbots der Opiaterhaltungstherapien. Diese Verbote, so Ullmanns gut belegte These, seien medizinisch oder sonst „wissenschaftlich nie begründet“ gewesen und etwa in Deutschland 1926 „ohne jede medizinisch-wissenschaftliche Diskussion und gegen den Widerstand der Ärzte“ (S. 306) durchgesetzt worden. Unter ähnlichen Umständen erfolgte auch das Verbot in den USA, wo die Verschreibung von Opiaten ab 1918 zwar in so genannten Drogenambulanzen möglich war, aber nur, um kurz darauf vollständig verboten zu werden. Dies führte nicht nur zu den uns heute hinreichend bekannten Prohibitionsfolgen, sondern überdies zu einer massiven Kriminalisierung der Ärzte: „25.000 Ärzte wurden in diesen Jahren strafrechtlich verfolgt, viele wurden von Lockvögeln zum Verschreiben verführt, 3000 von ihnen wurden inhaftiert (...) Die Abhängigen waren auf den aufblühenden Schwarzmarkt angewiesen. Opiatabhängige füllten nun zusammen mit Menschen, die gegen die Alkoholprohibitions Gesetze verstoßen hatten, die Gefängnisse: ein fraglicher zivilisatorischer Fortschritt“ (S. 330). Da das Verbot der Opiatverschreibung schon damals völlig widersinnig, ihre medizinische und soziale Indikation hingegen damals so plausibel gewesen sei wie heute, kann Ullmann die zur Zeit laufende „Arzneimittelstudie zur Verordnung von Heroin bei Heroinabhängigkeit“ zu Recht nur als die Aufschiebung einer dringend notwendigen politischen Entscheidung interpretieren: „nämlich das Verbot der Opiaterhaltungstherapien aufzuheben“ (S. 340).

Das von Wolfgang Schneider und Ralf Gerlach vorgelegte Buch thematisiert, wenn auch an manchen Stellen etwas „unsortiert“, viele interessante Aspekte. Auch wenn man sich gewünscht hätte, dass sich einige Beiträge mehr nicht ausschließlich auf Münsteraner Projekte und Beispiele (Münster ist der Sitz von INDRO e.V.) bezogen hätten, so ist doch der von den beiden Herausgebern beschrittene Weg, die eigene Praxis fest im Blick zu haben, ohne die notwendige (Selbst-) Kritik aus den Augen zu verlieren, nicht hoch genug einzuschätzen – nicht nur, weil sie sich damit in ihrer eigenen Praxis angreifbar machen, sondern vor allem, weil diese Kritik an der akzeptierenden Drogenpolitik in der aktuellen Diskussion nahezu vollständig zu fehlen scheint: Viel zu lange hat sich die Akzeptierende Drogenarbeit durch ihr Arrangement mit Kriminalisierung und Kontrolle selbst zur Alternative einer wirklich anderen Drogenpolitik gemacht. In diesem Sinne ist dem Buch – trotz des recht hohen Preises von 34 Euro – durchaus eine weitere Verbreitung zu wünschen.

*Henning Schmidt-Semisch, Bremen*